

Handexemplar der *Lebensskizze* Webers¹⁰, ergänzte aber im Oktober 1876 an derselben Stelle: *Jetzt besitzt das Original des Portraits wiederum Herr Carl Klein in Kopenhagen*. Damit enden die Informationen über die Geschehnisse des Bildes, sein späterer Verbleib ist unbekannt.

Abschließend einige Worte über den Künstler: Christian Horneman wurde am 15. August 1765 als Sohn eines Justizrates und Zollinspektors in Kopenhagen geboren. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er ab 1782 an der Kopenhagener Akademie. Den Abschluß dieser Lehrjahre bildete eine ausgedehnte Kunstreise von 1786 bis 1803, die ihn u. a. nach Berlin, Dresden und Leipzig, weiter mit Empfehlung Schadows nach Wien sowie nach Florenz, Livorno, Pisa und in weitere italienische Kunstzentren führte. Nach seiner Rückkehr nach Kopenhagen wurde Horneman sehr bald zum Hofmaler ernannt (1804) und als Mitglied der Akademie berufen (1805). Er starb am 7. März 1844 in seiner Vaterstadt. Thieme-Becker bestätigt dem besonders als Porträtisten geschätzten Künstler ein *bisweilen kühleres Temperament und einen herb-realistischen, bisweilen etwas spröden und zu nüchterner Gegenständlichkeit neigenden Grundcharakter*. Aber gerade dieser Hang zur Wiedergabe der "nüchternen Realität" macht uns sein Weber-Bild wertvoll, da es auf die von anderen Zeitgenossen favorisierte Idealisierung oder Glorifizierung der dargestellten Person verzichtet. Insofern scheint Jähns' Eindruck eines *correcten Realismus, der schmucklosesten Wahrheit* glaubhaft, und wir können die Zeichnung zu den wirklich authentischen Porträts rechnen, die uns einen Eindruck von der Persönlichkeit des Komponisten vermitteln.

VIELE VARIANTEN ZUM JUBILÄUMSJAHR

Ein kleiner Pressespiegel der *Freischütz*-Premieren 1995/96
von Martin Bott, Detmold

Freiluftschiitz vorm Schauspielhaus am Gendarmenmarkt (Berlin, 29. September 1996)

Zu Beginn des fünften *Classic Open Air*-Festivals in Berlin "setzte man den *Freischütz* an die Luft", der fast auf den Tag genau vor 175 Jahren, allerdings im Schauspielhaus, von Weber uraufgeführt wurde. Da noch bis kurz vor Beginn der Regen prasselte, konnte man in jeder Hinsicht gespannt sein. Schließlich kamen 5000 Zuschauer, um sich das Schauspiel anzusehen. Regisseur Winfried Bauernfeind versuchte keine neue Deutungsvariante der Oper, sondern inszenierte *solide, überschaubar und traditionell*; originell der Einfall, *die Antipoden die Handlung des Stückes erzählen zu lassen und von einer Kirchenkanzel bzw. von einem Jagdsitz aus [...] eine Wette à la Goethes "Faust" abschließen zu lassen* (Peter Buske in *Berliner Zeitung* vom 1.7.1996).

Das Wetter war nach einstimmiger Meinung die beste Inszenierungs-idee; *zur Ouvertüre jagten bleigraue Wolken vorbei*, bei Agathes Arie "Und ob die Wolke sie verhülle" *rissen die Wolken auf, blinkten gar die Sterne* (*Berliner Zeitung*, s. o.). Das Publikum hatte keinen leichten Stand, die obligate Waldatmosphäre stellte sich nur zögerlich ein, die Aufmerksamkeit galt

¹⁰ vgl. Anm. 4, Einlageblatt zwischen S. 2 und 3, recto aufgeklebt die Fotografie von Hansen, verso die Bleistift-Notizen von Jähns

häufig genug dem Wetter (Hellmut Kotschenreuther im *Tagesspiegel* vom 1.7.1996); doch *Petrus gab ebenfalls seinen Segen – kein einziger Tropfen prasselte während der Vorstellung* (*Berliner Kurier* vom 1.7.1996).

Echte Feststimmung konnte aber nicht aufkommen, wenngleich den Ausführenden einstimmiges Lob zukam. Die mit *klammen Fingern* zwangsläufig etwas eingeschränkt spielenden Musiker unter Ralph Weikert gaben ihr Bestes, gelobt wurden Thomas Moser (Max), der sich *mit darstellerischer Präsenz und Schmelz [...] nicht nur die Sympathien der Erbförstertochter Agathe* sicherte. Diese, von Inga Nielsen gespielt, sorgte *mit ihrer betörend timbrierten Sopranstimme* in *Agathes Arie "Wie nahte mir der Schlummer"* für eine der *bewegendsten Episoden* des Abends. *Die Partie des Ännchens war zwischen der graziösen Erscheinung und den wohltrainierten Stimmbändern* von Heidi Person *gut plaziert*. Victor von Halem *lieh seine ausdrucksmächtige Baßstimme dem weißhaarigen Eremiten, Jürgen Thormann machte auf einer Holzkanzel am Rande des Geschehens als Schwarzer Jäger angemessen gute, also angemessen böse Gestalt* (*Tagesspiegel* vom 1.7.1996, s. o.).

Freischütz in der Zeit seiner Entstehung (Mainz, Staatstheater, 5. Oktober 1996)

Renate Leimsne fragte im *Main-Echo* vom 24. Oktober 1996: *Liegt es an der irrationalen Liebesbeziehung der Deutschen zu ihrem Wald – laut Hans Pfitzner ja "die Hauptperson des Freischütz" – oder an den sangbaren Melodien, liegt es an der märchenhaften Entrückung oder an den vielen Interpretationsmöglichkeiten, die das Sujet "Mensch fordert Mächte der Finsternis heraus" zu bieten hat?*

Peter Brenner verlegte das Bühnengeschehen aus der Zeit "kurz nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges" in die Zeit seiner wirklichen Entstehung, um Max' Konflikt in jener *Enge und Strenge, erstarrte[m] Brauchtum und klare[r] Bauer-Jäger-Erbförster-Fürst-Geistlichkeit-Hierarchie* transparenter werden zu lassen (ebd.).

Die beiden Pole der Geschichte sind schon zu sehen, bevor der Vorhang sich hebt: Jeweils vier Meter hoch erhebt sich auf dem linken Proszenium ein Corpuskruz, rechts das teuflische Pendant Samiels, ein ans Holzkruz genagelter Greifvogel auf einem Schädelberg (Claus Ambrosius in *Mainzer Rhein-Zeitung* vom 7. Oktober 1996).

Noch während der Ouvertüre schmückt der Eremit sein Götterkruz, und sein teuflischer Widersacher Samiel vollzieht an seinem Kruz Rituale der schwarzen Messe (Siegfried Kienzle in *Darmstädter Echo* vom 10. Oktober 1996). *"Lebt kein Gott"* – ohne Fragezeichen; mit diesen Worten aus der Arie des Max rückt der Regisseur die Weberoper in die Nähe Nietzsches (ebd.).

Im Programmheft schreibt er: *Der Aberglaube treibt wieder die wildesten Blüten, das Sektenwesen greift um sich* und meint deswegen, *eine Verlegung in unsere Zeit sei daher unnötig und wäre auch unsinnig*.

Die Menschen – zwischen den beiden Kreuzen – werden zur Manövriermasse, das muntere La-la-la-Geschmetter der Jäger (ein *bedrohliche[s], stets uniform und zwanghaft agierende[s] Kollektiv*, in *Darmstädter Echo*), wird zu einem ätzenden Siegesang, wenn dabei gleichzeitig die getöteten Hirsche ausgeweidet werden (Christoph Ludewig in *AZ* vom 7. Oktober 1996), wobei *das ebenso rhythmisch wie spielend leichte Abschneiden der Geweihe [...] allerdings eher für Lach- als für Schockeffekte* sorgte (in *Mainzer Rhein-Zeitung*).

Vier junge Mädchen richten Agathes Bett und singen *sich wendend und zierend, jedenfalls beiläufig, weil es halt so Sitte war*, vom Jungfernkranz; diesen Brautchor sah Siegfried Kienzle (*Darmstädter Echo*) *mehr als ein beamtetes Kopulationskommando*.

Wolf-Eberhard von Lewinski in *Opernwelt*, 11/1996: *Das Publikum war begeistert, erlebte es doch eine Aufführung, in die man auch Kinder mitnehmen kann, weil der Märchenzauber, der im Stück steckt, nicht modisch gewaltsam entfernt wurde, mochte mancher Bildeindruck auch zu schön ausgefallen sein, um wahr zu erscheinen.* Vielleicht eine Antwort auf die zu Anfang zitierte Frage von Renate Leimsne.

Unter den Sängern wurde besonders Elaine Woods als Agathe gelobt, die *mit einem sauber geführten Sopran das "Leise,leise" als liebliches Gebet* darstellte, ebenso Birgit Thomas als Ännchen, Hans-Otto Weiß als Samiel. John Trevealen als Max konnte nicht sonderlich überzeugen, dagegen bestechende Leistung des Chores und Extrachores, ebenso wie des, unter der Leitung seines neuen GMD Stephan Sanderling, musizierenden Orchesters, das nach der Vorstellung ebenfalls mit auf der Bühne erschien, um den Applaus entgegenzunehmen.

Samiel als Held der Oper (Würzburg, Stadttheater, 20. September 1996)

Von Liebesbeziehung der Deutschen zu ihrem Wald keine Spur mehr, verlegte Georg Rootering die Handlung in ein optisch *modernes Niemandsland. Weder Wald noch Wolfsschlucht noch Eremit* wurden dargeboten, *mit einem auf den Kopf gestellten, liegenden Kreuz als Lauffläche, ein Kaspar ganz in schwarzem Leder wie ein Hardrocker oder Woodoo-Zauberer und als Kontrast zu ihm ein Eremit, ganz in strahlendem Weiß und indisch angehaucht, als Kündler einer schicken Heilslehre* zeigte sich der *Freischütz* in einem neuen Gewand.

Volk und Jäger (durch den 30jährigen Krieg) allesamt etwas *ramponiert* und *fast wie eine Witzfigur, ein freßsüchtiger Fürst Ottokar* an ihrer Spitze.

Lediglich an Erbförster Kuno, am weltfernen, naiven Max, an seiner frommen Braut Agathe und dem kapriziösen Ännchen scheinen die Zeiten spurlos vorübergegangen zu sein. Die "konservative" Gruppe wird zusammengehalten von Pflichterfüllung und Zuneigung und ist durch den drohenden Probeschuß in ihrer Existenz gefährdet (Renate Frey Eisen im *Mainz-Echo*, 1/1997).

Ralph Heringlehner (in *MP* vom 23. September 1996) sah den Hauptakteur in Kaspar, der dem Teufel verfallen ist. Diesem *durch und durch dämonischen, geheimnisvoll attraktiven Kaspar* steht ein langweilig, *farblos bieder* gekleideter Max gegenüber, der zum guten Schluß auch noch die *Frau seines Herzens und den Traumjob* bekommt; diese *Ungerechtigkeit des Lebens* läßt Kaspar *vor der spießigen Gesellschaft [...] flüchten, läßt ihn sie mit Satanismus narren.*

Aber auch hinter der ordentlichen Bürger-Fassade ist einiges in Unordnung. Die Biedermänner haben noch vor kurzem im 30jährigen Krieg auf Mitmenschen eingeschlagen und nun singen ein Beinamputierter und Schädelverletzter unter den Jägern, vom "männlichen Verlangen" den "blutigen Wolf" zu erlegen.

Patrick Simper als Kaspar beginnt als *harmloses Kastenteufelchen*, wächst in seine *dämonische Rolle hinein, steigert sich in der Wolfsschlucht zu einer rettungslos dem Bösen ausgelieferten Kreatur*, Thorsten Scharnke singt Max mit *natürlicher Unkompliziertheit*, Veronika Diefenbacher gibt ihren *mädchenhaften Liebreiz in seelenvoller Lyrik*, Diana Damrau ist ein *munteres Ännchen*, GMD Jonathan Seers führt das *Philharmonische Orchester Würzburg* zu *leidenschaftlicher, den Gefühlsüberschwang der Romantik nachempfindender Wiedergabe der Musik* (Hiltrud Leingang in *Fränkische Nachrichten* vom 24. September 1996).

Freischütz im Keller (Dehnberger Hoftheater, 29. September 1995)

In Dehnberg wurde dem *Freischütz* in einer "Kellerfassung" durch Isolde Matkey und Carsten Ludwig von der Sächsischen Staatsoper in Dresden *neues Leben eingehaucht*. Vom Wald wiederum keine Spur, verlegte man *die Geschichte von den psychologischen Verstrickungen des Menschen* – unter Bezug auf *die aktuellen Gefahren durch weltweit verbreitete Sekten und deren Gurus* – in *das bürgerliche Wohnzimmer*; in der Wolfsschluchtszene sah man eine *schwarze Messe* (Wolfgang Troyke in *Bayrischer Staatsanzeiger* vom 22. März 1996).

Handlung dieser, auch musikalischen Neubearbeitung der Oper: *Treudoof* tappert Max – *im Trachtenlook* – in die *bieder-tückische Gesellschaft einer Sekten-Camorra* hinein, die sich *in eine[m] tristen Keller mit Billardtisch (ein Satanisten-Clublokal) in Karambolage üben*; Freikugeln ganz anderer Art einmal. Agathe, obwohl eigentlich mit Caspar verhandelt, ist *auserkoren*, Max auf die *schiefe Bahn* zu bringen (Jens Voskamp in *N. N.* vom 3./4. Oktober 1995).

Reiner Geißdörfer tat sich in seiner ersten Opernrolle etwas schwer, mit *mehr Bühnenpräsenz* dagegen Birgit Ströbel-König, mal *nicht die schüchterne Jungfer* Agathe (in *N. N.*), Hubert Gröbel agierte als *durchaus schneidiger Kaspar*, Franz Kohl, Christian Peter Rothemund und Adolf Spanagel spielten den Franz, Christian und Adolf (unter anderem als Brautchor), *behalten ihre Vornamen bei, zum Zeichen, daß ein Vorfall wie in Dehnberg auf der Bühne heute im Zeichen des wiederauflebenden Okkultismus und Hexenglaubens durchaus denkbar ist* (in *NZ* vom 2. Oktober 1995).

Der Vollständigkeit halber noch das gesamte Orchester, das Wolfgang Riedelbauch und Christoph Zinn auf sieben Instrumente *zusammengedünnt* haben: Michael Lösch, Horn / Stefan Schneider, Klarinette / Wolfgang Peßler, Fagott / Fabio Marano, Viola / Christian Amann, Violoncello / Rolf Schamberger, Kontrabaß / Wolfgang Riedelbauch, Harmonium.

Erwähnt werden soll noch die israelische Erstaufführung des *Freischütz* zu Beginn der dritten Saison der Neuen Israelischen Oper (NIO) in Tel Aviv. Ein nicht ganz unproblematisches Unterfangen, hatte Regisseur Thomas Langhoff *denn auch "erheblichen Widerstand" gespürt, als er vorschlug, den romantischen Weber-Schinken auf die israelische Renommierbühne zu stellen* (so im *Spiegel* 42/1996).

Maurice Tszorf sagte im *Tagesspiegel* vom 16. Oktober 1996: *Es wird in dieser Inszenierung nicht versucht, dem Ablauf auf der Bühne auf den ersten Blick mehr abzufordern als die Erzählung der Geschichte von Max, dem gescheiterten Meisterschützen, und Kaspar, seinem falschen Freund [...]. Der "Freischütz" als deutsche romantische Volksoper ist für Israel auch ohne Verfremdung exotisch genug, meinen Langhoff und Pfüller [Kostüme und Bühnenbild] einhellig. Man versuchte sensible Punkte in der deutsch-jüdischen Geschichte möglichst nicht zu berühren, da doch angesichts einer "nicht immer angenehmen Ansammlung deutscher Männer" [...], andere Erinnerungen hochkommen könnten.*

Das internationale Ensemble der NIO bot im ganzen eine überzeugende Leistung, die Finnin Soile Isokoski brachte mit ihrem *empfindlichen und kristallklaren Gesang* die *ganze Ohnmacht der Agathe zum Ausdruck*, Ulrike Sonntag *stellt[e] als fröhlich-pragmatische Cousine [...] ein entspannendes Gegengewicht dar*, Jorma Silvasti als Max und Victor von Halem als Kaspar zeigten ebenso *hervorragende Leistungen* (*Tagesspiegel*, s. o.).